Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 30. Dezember 1882. Nr. 608.

Deutschland.

Berlin, 29. Dezember. Um der fortschreitenden Entwickelung und Vervollkommnung der die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes bezweckenden Einrichtungen Rechnung tragen zu können, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet, daß alljährlich eine Konferenz von Vertretern der preußischen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen sowie einiger größeren Privatbahnverwaltungen zusammentritt, um Mittheilungen über getroffene Sicherheitsmaßregeln zu machen, die inzwischen gesammelten Erfahrungen auszutauschen und bezügliche neue Vorschläge zur Erörterung zu bringen. Die nächste Konferenz ist, dem „Zentralblatt der Bauverwaltung" zufolge, auf Mittwoch, den 3. Januar 1883, anberaumt.

— Zur Wassersnoth liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

Köln, 28. Dezember. Im Laufe der vergangenen Nacht und des heutigen Vormittags ist der Rhein hier wieder an verschiedenen Stellen aus seinen Ufern getreten. Um 10 Uhr heute Morgen spülte das Wasser im Freihafen über die Werftkanten, nach und nach den Hafen überfluthend. Mit großen Anstrengungen war, wie wir der „Köln. Ztg." entnehmen, dieser vergangene Nacht fast gänzlich geräumt worden. Die Kölnische und Düsseldorfer Dampfschifffahrtsgesellschaft macht bekannt, daß ihre Schiffe auf dem Rhein wegen des hohen Wasserstandes die Fahrten haben einstellen müssen. Das Rheintrajekt bei Bonn hat auch heute Vormittag den Dienst einstellen müssen. Das 8. Pionier-Bataillon (Koblenz) hat in Folge des neuen Hochwassers seine beurlaubten Mannschaften einberufen.

Wie aus Worms vom gestrigen Abend telegraphisch gemeldet wird, ist der Rhein dort sehr bedeutend und plötzlich gestiegen; der Wasserstand beträgt 5,70 Meter. Abends brach der Hammelsdamm, wodurch sämmtliche unteren Stadttheile mehrere Fuß hoch überschwemmt wurden. Die Bewohner retten sich vielfach fluchtartig. — Aus Trier liegen Nachrichten vor, daß die Saar und Mosel bedeutend gestiegen sind.* — Aus Metz meldet man amtlich ein bedeutendes Steigen der Meurthe und der oberen Mosel; Wasserstand in Metz 4,36 Meter. — In Trier stehen die Straßen schon stellenweise unter Wasser. Die Dampfschifffahrt ist abermals eingestellt.

Wie die „Straßburger Post" berichtet, steigt die Ill noch immer, es fehlen in Straßburg bis zum letzten Hochwasserstand nur noch 20 Zentimtr. Ein großer Theil der Elsau und der Metzgerau ist bereits überschwemmt. Der Verkehr in den Straßen und Wegen dort wird wieder nur durch Kähne, welche die Stadtverwaltung heute zur Stelle schaffen ließ, vermittelt. Ein geradezu überwältigender Anblick wird dem Spaziergänger an der Kinzigbrücke hinter Kehl geboten. Die Kinzig ist ausgetreten und überschwemmt, so weit das Auge sehen kann, Felder und Fluren. Man sieht da nichts als Wasser, aus welchem die Kronen der Bäume und die Dächer der Häuser noch eben hervorragen und im Hintergrunde den vom Schnee wieder entblößten Schwarzwald in dunkelblauer Färbung. Eine so bedeutende Ueberschwemmung wie heute hat die Kinzig noch niemals verursacht.

Aus Offenbach liegen Nachrichten vor, daß der Main diesseits und jenseits aus den Ufern getreten ist, so daß die Mainstraße nicht mehr passirbar ist. Das Wasser ist noch weiter gestiegen.

In Mannheim zeigt, wie vom gestrigen Abend gemeldet wird, der Pegel des Neckar 10,13, das Wasser fällt langsam; der Wasserstand des Rheins betrug Abends 8,75 Meter.

Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, ist wegen der Ueberschwemmung des Bahnhofes Kastel der Eisenbahnverkehr mit Frankfurt a. M. unterbrochen, auch der Verkehr auf der rechtsrheinischen Eisenbahn Niederlahnstein - Oberkassel hat eingestellt werden müssen.

Frankfurt a. M., 29. Dezember. Der Wasserstand des Main betrug heute Vormittag 10 Uhr 4,45 Meter. Die an den Main grenzenden, niedrig gelegenen Straßen sind überschwemmt. Um 8 Uhr Morgens zeigte der Pegel des Main in Würzburg 5,26, in Lohr 5,60, in Wertheim 5,65, in Aschaffenburg 4,24 Meter; in Haßfurt 4,16 Meter, langsam fallend.

Köln, 29. Dezember. Heute Vormittag 10 Uhr 20 Minuten war der Stand des Pegels hier 8,18 Meter. Seit gestern Nachmittag hat der Regen aufgehört, heute ist das Wetter ziemlich hell. Morgens 6 Grad, Mittags 11½ Uhr 10 Grad Wärme Reaum. Heute früh war der Wasserstand bei Bingerbrück 4,96, bei Koblenz 7,53 und bei Trier 5,88 Meter.

Metz, 29. Dezember. Die Mosel hat heute früh hier den höchsten Stand vom Jahre 1880 erreicht; seitdem ist ein Stillstand eingetreten; vom oberen Laufe der Mosel wird ein Fallen des Wassers gemeldet.

Kassel, 29. Dezember. Die Fulda, welche gestern Nachmittag gefallen war, steigt seit der Nacht wieder anhaltend, trotzdem der Regen aufgehört hat.

Karlsruhe, 29. Dezember. Nach hier eingegangenen Berichten ist der Rhein bei Waldshut gestern Abend auf 5,38 und heute auf 7,54 gestiegen. — Der Neckar ist bei Deidesheim heute auf 7,15, bei Heidelberg gestern Abend auf 6,70 gefallen. Bei Mannheim hat dagegen der Neckar mit 10,16 Meter heute den höchsten Stand des Jahrhunderts erreicht, das Wasser steht höher als im Jahre 1824. — Die Murgdämme bei Rastatt sind überfluthet, die linksseitige Vorstadt ist überschwemmt; in der rechtsseitigen Stadt steht das Wasser bis zum Marktplatz. — Der Main ist bei Wertheim heute auf 5,67 gestiegen, es herrscht große Besorgniß.

Mainz, 29 Dezember. Der Rhein ist auf 5,45 gestiegen, der Eisenbahnverkehr nach Worms ist eingestellt. Das städtische Pumpwerk arbeitet noch, die Kanalschachte werden ummauert. Das Wetter ist warm und schön wie im Frühling.

Bromberg, 29. Dezember. Nachrichten, welche der „Ostdeutschen Presse" aus Russisch-Polen zugingen, melden, daß die Warthe daselbst über die Ufer getreten ist.

— Frankreichs ungeheure Anstregungen, eine alle Flotten der Welt überflügelnde Seemacht zu schaffen, werden von den Marineverwaltungen der anderen Länder mit mehr oder weniger Besorgniß beobachtet. In England zumal kann man ein Gefühl des Mißtrauens gegenüber dem ehemaligen Bundesgenossen nicht unterdrücken angesichts der Thatsache, daß die französische Seemacht im Laufe von ein paar Jahren den Flotten Großbritanniens um ein Bedeutendes überlegen sein wird. Nach einer von der „Post" anscheinend auf Grund amtlichen Materials gegebenen Uebersicht der englischen und französischen Seekräfte betrug das Marinebudget Frankreichs 1881 im Ordinarium 166,689,495 Frcs., im Extraordinarium 43,746,000 Frcs., 1882 im Ordinarium 166,346,990 Frcs., im Extraordinarium 35,540,000 Frcs., pro 1883 verlangt man: im Ordinarium 219 666 177 Frcs., im Extraordinarium 31 470,000 Frcs

Die englische Flotte hatte im Oktober 1882, incl. der im Bau befindlichen, einen Bestand von 75 Panzerschiffen, von denen 14 als nur für den Hafendienst und 3 als für Indien und die Kolonien bestimmt abzurechnen sind, so daß für die Verwendung auf offener See in den europäischen Gewässern 58 Panzerschiffe verfügbar bleiben.

Die französische Panzerflotte bestand Ende vergangenen Jahres aus 46 Schiffen, darunter zehn Widderschiffen, und hatte nach den Erklärungen des französischen Marineministers den Bau von zwanzig Panzerschiffen begonnen. Frankreich würde also im Jahre 1884 im Kampfe auf hoher See England um 8 Panzer überlegen sein. Die etwaige Bemerkung, daß bei einem Angriff auf die englischen Häfen noch jene 14 für die Küstenvertheidigung bestimmten Panzer benutzt werden könnten, würde nicht zutreffen, da Frankreich in dieser Beziehung England überlegen ist. Jenes Land verfügt nämlich über 7 Küsten-Vertheidigungs-Panzerschiffe 1. Klasse (davon 5 im Bau), 9 Küstenvertheidigungs-Panzerschiffe 2. Klasse, 11 schwimmende Panzerbatterien, also zusammen 27 Panzerschiffe, welche bei der Nähe der gegenseitigen Küsten bei Angriffen auf die englischen Häfen leicht Verwendung finden könnten.

Ein weiteres Moment der Ueberlegenheit Frankreichs beruht darin, daß es seine Flotte in voller Stärke für den Krieg verwenden kann, während England nur einen Theil derselben zur unbedingten Verfügung im Kriege hat, da es immer eine große Anzahl von Kriegsfahrzeugen zum Schutz der ausgedehnten Kolonien zurückbehalten muß.

— Ueber den gefahrdrohenden Gesundheitszustand Gambettas erhält die „N.-Z." folgende telegraphische Mittheilung:

Paris, 29. Dezember. Das über die gestern Abend erfolgte Konsultation der berühmtesten Pariser Spezialisten veröffentlichte Bulletin lautet dahin, daß gegenwärtig keine chirurgische Intervention für nothwendig erachtet werde, und drückt die Hoffnung aus, daß die Beseitigung der Entzündung (soll heißen des Abscesses) ohne eine derartige Intervention möglich sei. Thatsächlich ist aber, daß die Aerzte der Ansicht sind, die übrigens sehr nothwendige Operation dürfe wegen des diabetischen Zustandes des Kranken nicht gewagt werden.

— In Petersburg findet in den nächsten Tagen eine Art von Botschafterkonferenz statt, zu der sich Fürst Lobanow-Rostowskij — aus Wien, Fürst Orlow aus Paris — und Herr von Saburow aus Berlin einfinden. Herr v. Saburow befindet sich bereits in St. Petersburg. Fürst Orlow ist in Moskau, von wo er nach kurzem Aufenthalt sich nach Petersburg begeben wird.

Ausland.

Paris, 28. Dezember. Viel besprochen wurde heute der gestrige Zwischenfall, bei welchem Paul de Cassagnac die Hauptrolle spielte. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Debatte über die Schulkassen. Paul de Cassagnac zog unter dem Vorwande, das Gers-Departement gegen den von Jules Ferry erhobenen Vorwurf, es sei eines der

Feuilleton.

Drei Weihnachtsabende.

Von J. R.

(Fortsetzung.)

Doch es schauerte sie nun in dem einsamen Raume und sie trat auf den Perron, um in die dunkle Ferne, von wo er kommen sollte, hinauszustarren. So einsam war es um sie, so öde und traurig! Da, zwei glühende Punkte im Dunkel, die immer größer wurden, die näher und näher kamen, ein dumpfes Rollen und Brausen, das immer stärker wurde. Ein Glockensignal! Es ist der Zug, der endlich den Heißersehnten bringen sollte. Alles war vergessen, alle Angst, alle Trauer und Sorge; nur eine Sekunde noch und sie würde in seinen Armen, an seinem treuen Herzen liegen. Schon hält der Zug vor ihr, eine in Pelz gehüllte Gestalt springt aus einem Waggon. „Er ist's, er ist's!" jubelt ihr Herz. Sie stürzt auf ihn zu. „Hugo" — ruft sie — „endlich". Doch bestürzt fährt sie zurück, ein fremdes Gesicht starrt sie verwundert an. Sie glaubt vor Scham vergehen zu müssen. Doch niemand Anderer entsteigt dem Zug, sie wartet und sucht umsonst. Langsam setzen sich schon wieder die Räder der Lokomotive in Bewegung. Hastig läuft sie den Zug entlang und sieht entgeistet, verwirrt auf die fest geschlossenen Fenster der wenigen Waggons, ob sich an ihnen nicht das Antlitz des Theuern zeige. „Hugo, Hugo," ruft sie mit erstickter Stimme, „bist Du nicht da?" Doch vergebens, kein Gesicht zeigt sich, Niemand antwortet. Der Train fährt langsam und zischend zur Station hinaus, mit seinem Geräusch den schrillen Wehlaut übertönend, mit dem Elsa hinsinkt.

Eine mitleidige Ohnmacht hatte ihre Sinne umfangen. Als sie erwachte, waren die Lichter am Bahnhofe erloschen, tiefe Nacht umgab sie. Mühsam tappte sie zum Bahnhofe hinaus und taumelte wie bewußtlos den Weg zum Vaterhause zurück. Die Dunkelheit that ihr wohl; wenn sie ein Fenster am Wege beleuchtet sah, duckte sie sich förmlich nieder und huschte scheu, ihr Gesicht verhüllend, vorüber. Da war sie am Vaterhause. Doch, o Schrecken! ein Fenster, das Fenster der Schlafstube ihres Vaters war erleuchtet; hinter den Gardinen schienen sich mehrere Personen zu bewegen und in der Thüre stand eine dunkle Gestalt, unverkennbar ihre alte Magd Brigitte, welche angstvoll in die Straße hinauszulugen schien.

Ein wahnsinniger Schreck schnürte ihr das Herz zusammen, man hatte ihre Abwesenheit also bemerkt! Durfte sie da noch zurückkehren? Nein, lieber in den Tod, in den nahen Mühlbach! Sie wandte sich, um zu fliehen, doch schon hatte sie die alte Magd bemerkt und die Wegeilende am Arme erfaßt. „Else, wo warst Du? Möge Dir Gott verzeihen, daß Du in dieser Stunde gefehlt; Dein Vater ist todt, ein Herzschlag . . ." Sie konnte nicht weiter sprechen, denn wie vom Blitzstrahl getroffen, war die erschöpfte Else vor ihr zusammengebrochen.

II.

Die großen, hohen Säle des Schlosses waren prachtvoll ausgeschmückt, denn der prunkliebende Hausherr gab heute am Weihnachts-Abende seinem Sohne Hugo, den er vergötterte, ein Abschiedsfest, zu dem er die ganze Aristokratie der Umgebung geladen hatte. Hugo wollte mehrere Jahre im Auslande mit Reisen zubringen und der alte Graf, gewöhnt an die Gesellschaft seines Lieblings, hatte nur ungerne seine Einwilligung dazu gegeben, als er dem steten Drängen seines Sohnes nicht gut länger widerstehen konnte. Freilich ging dabei sein Lieblingsplan, seinen Sohn bald standesgemäß vermählt zu sehen, in die Brüche. Er hatte schon für ihn im Geiste gewählt: Komtesse Melanie, eine junge Dame von blendender Schönheit und großer geistiger Begabung. Sie würde das Haus glänzend repräsentiren können, denn an dem Hofe in der Residenz des kleinen Fürstenthums war sie heute schon der Mittelpunkt aller Feste. Sie protegirte vornehmlich die Künstler, war etwas frei im Umgange, ja wenn man den medisanten Hofdamen glauben wollte, eine gefährliche Kokette und die Mitverschworne bei allen kleinen und großen Intriguen. Sie hatte sich indessen niemals die geringste Blöße gegeben; nur in letzter Zeit wollte man bemerken, daß sie den Grafen Hugo auffallend auszeichne, eine Gunst, auf die dieser anscheinend wenig Werth zu legen schien. Seine Rivalen, und deren gab es sehr viele, meinten, daß er, wenn auch sonst ein hübscher eleganter Kavalier von vornehmen Manieren, diese Huld gar nicht verdiene, und ihr in geistiger Beziehung ganz und gar nicht ebenbürtig sei, daher eine Verbindung, die indessen ganz unwahrscheinlich wäre, nur zu Beider Unglück ausschlagen müßte. Sein Vater, ein Landedelmann, dem die Bewirthschaftung seines Gutes die einzige Sorge, die Jagd und sein Marstall die angenehmste Zerstreuung dünkten, hatte ihn ganz in seinem Sinne erzogen. Den Anfangsunterricht hatte er vom Schullehrer des Dorfes empfangen, dann kaum ein paar Jahre Gymnasium und endlich war er in das Husaren-Regiment eingetreten, in dem auch sein Vater gedient hatte. Einen kühneren Reiter und schmuckeren Offizier gab es kaum und wie er jetzt Komtesse Melanie am Arme in den Saal hereinführte, folgten ihnen die bewundernden Blicke Aller und man flüsterte allgemein, welch ein schönes Paar! Komtesse Melanie strahlte aber auch heute ganz im Glanze ihrer originellen Schönheit. Sie war schlank und doch üppig gewachsen, ihr Teint von wunderbarer Zartheit, der merkwürdig mit den dunklen Augen und den röthlichen Haaren von Tizianischer Färbung kontrastirte. Hugo war für den ganzen Abend ihr Kavalier, soweit sich dies mit den Pflichten gegen seine anderen Gäste vertrug, und führte sie auch zu Tische doch war er merklich zerstreut und von einer nervösen Unruhe gepeinigt. Ja, er vergaß sich sogar soweit, zweimal auf die Uhr zu blicken, während sie mit ihm plauderte. Diese anscheinende Gleichgültigkeit brachte die stolze verwöhnte Schöne ganz außer Rand und Band. Das sollte er büßen.

Wie! Alle, angefangen vom Fürsten des Landes, sollten ihr huldigend zu Füßen gelegen sein und dieser junge Fant sollte ihrem Zauber widerstehen können!

Eine hohe Gluth färbte bei diesem Gedanken ihre Wangen.

„Es ist unerträglich heiß hier," sagte sie, „vielleicht kühlt der Champagner." Sie stürzte hastig ein Glas hinab, noch eines. „Ah, jetzt ist mir wohler!" War sie bisher nur munter gewesen, so wurde sie jetzt ausgelassen witzig und geistreich, überschüttete ihren Nachbar förmlich mit einer Fluth launiger Bemerkungen, die ihn ganz aus seiner Apathie aufweckten und allmälig in eine heitere Stimmung versetzten. Dabei streifte ihr voller Arm unmerklich seine Hand und sie neigte sich kokett zu

wenigst aufgeklärten des Landes, zu schützen, über die Vorlage und zugleich über die Republik und ihre Staatsmänner los, namentlich aber mußte Herr Jules Ferry die Schärfe seines Spotts erfahren. Was er über das Gers-Departement erzählt hätte, versicherte der Abgeordnete jener Gegend, wäre nicht minder aus der Luft gegriffen, als die Kroumirgeschichten, welche der Premierminister Jules Ferry einst den Franzosen erzählte. Jetzt lauere dieser Jules Ferry nur wieder auf die Gelegenheit, das Unterrichtsportefeuille zu kapern; er mache sich auch schon als Stellvertreter des abwesenden Ministers Duvaux wichtig u. s. w., eine Fluth von Schmähungen und Verdächtigungen, wie man es bei Paul de Cassagnac eben gewöhnt ist. Seine Parteigenossen waren entzückt und lärmten mit den Republikanern um die Wette, damit der „boucam" wieder einmal recht vollständig sei, während Präsident Brisson von seinem hohen Sitze aus einmal über das Andere seine Klingel ertönen ließ, Ordnungsrufe, verschärfte Ordnungsrufe und zuletzt die Zensur austheilte. „Nur zu," rief Paul de Cassagnac lachend, als der zweite Ordnungsruf mit Eintragung ins Protokoll über ihn verhängt wurde, „es kostet ja nur 250 Franken; das kann ich mir noch gönnen!" Schließlich beschäftigte man sich doch noch mit der Schulkasse und nahm mit 417 gegen 82 Stimmen das Gesetz als Ganzes an. Die Strafe der Zensur besteht in Folgendem: Einbehaltung der Hälfte der monatlichen Indemnität des Deputirten, öffentlicher Anschlag des Auszuges des Sitzungsberichts, in dem die Verhängung der Zensur berichtet wird, und zwar auf Kosten des Deputirten. Diese Anschläge werden in sämmtlichen Gemeinden des Wahlkreises des Deputirten gemacht.

London, 27. Dezember. Ueber die öffentliche Degradation Arabis und der übrigen zur Verbannung nach Ceylon verurtheilten Rebellenführer erhält der „Standard" von seinem Korrespondenten in Kairo folgenden, vom Montag Abend datirten ausführlichen Bericht:

„Heute Nachmittag um $2\frac{1}{2}$ Uhr wurde an den sieben hauptsächlichsten politischen Gefangenen (Arabi, Abdullal, Ali Fehmi, Tulba, Mahmud Fehmi, Mahmud Sami und Jacub Sami) die öffentliche Degradation vollzogen. Die Gefangenen zeigten sich äußerst nervös, namentlich Tulba, der vor Furcht sichtlich zitterte. Keiner ihrer englischen Freunde war zugegen, um sie zu beruhigen und zu überzeugen, daß sie nicht zur Hinrichtung geführt würden, wie dies mehr als einer derselben zu fürchten schien. Arabi, Mahmud Sami und Jacub Sami saßen in dem ersten Wagen, Abdullal, Ali Fehmi, Tulba und Mahmud Fehmi in dem zweiten. Berittene Polizisten mit gezogenen Säbeln bildeten das Geleit. Trotzdem über Zeit und Stunde des Aktes große Verschwiegenheit beobachtet worden, standen die Einwohner in Gruppen längs der Straße und an den Eingängen zu der Kasr el nil-Kaserne hatte sich eine beträchtliche Menschenmenge eingefunden. Größtentheils verhielten sich die Zuschauer schweigend. Hier und da hörte man indeß ein „Gott helfe Euch" murmeln. Im dritten oder innersten Hofe war zur Rechten die neue Gendarmerie kolonnenweise aufgestellt; zur Linken befand sich die reguläre Infanterie. Fast die ganze gegenwärtig in Egypten existirende bewaffnete Macht, mit Ausnahme der Kavallerie, war zugegen. Einige englische Offiziere, begleitet von Konsul Moore als Vertreter Lord Dufferins, standen in einer Gruppe in dem Hofe. Die Gallerien des ersten Stockes waren mit britischen Offizieren und einigen Damen besetzt. Bald nach ihrer Ankunft wurden die Gefangenen, welche alle in Zivil gekleidet waren, in den freien Raum zwischen den Truppenkolonnen geführt und ein Kreis um dieselben gebildet. Der Unterstaatssekretär für Krieg trat dann vor, und nachdem er die Gefangenen beim Namen aufgerufen, verlas er mit lauter Stimme das Dekret des Khedive, welches verfügt, daß die Gefangenen ihres Ranges und ihrer Orden beraubt und ihre Namen für immer aus der egyptischen Armeeliste gestrichen werden sollen. Das Dekret fügt hinzu, daß die Orden unverzüglich an die Polizei abgeliefert werden sollen. Nach Verlesung des Dekretes brachten die egyptischen Truppen auf Befehl ihrer Offiziere ein dreimaliges Hoch auf den Khedive aus. Als die Gefangenen zu den bereit gehaltenen Wagen zurückgeführt wurden, rief ihnen ein egyptischer Major nach: „Schurken! Ihr habt Egypten zu Grunde gerichtet und verdient, daß Euch die Kehlen abgeschnitten werden." Mit dieser Ausnahme wurde den Gefangenen keine Beleidigung zugefügt. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr schloß dieser letzte Akt des egyptischen Revolutionsdramas mit einem Vorbeimarsch der Truppen unter den Klängen der von sämmtlichen Kapellen gespielten Khedive-Hymne. Die Gefangenen schienen die Weise der Degradation mehr als die eigentliche Entziehung ihrer Würden zu empfinden. Sie protestirten nichtsdestoweniger dagegen, daß der Khedive sich die Gewalt anmaße, sie der ihnen vom Sultan verliehenen Orden zu berauben."

Provinzielles.

Stettin, 30. Dezember. Unter Pflegeeltern im Sinne des Strafgesetzbuchs, Art. 174 Nr. 1, sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 28. Oktober d. J., in denjenigen deutschen Bundesstaaten, in denen zivilrechtlich das Pflegeelternverhältniß nicht an besondere Vorbedingungen geknüpft ist, diejenigen Personen zu verstehen, welche Kinder faktisch dauernd an Kindesstatt angenommen, gleichwie eigene Kinder verpflegt und mit dem den Eltern zustehenden autoritativen Einfluß behandelt und herangezogen haben.

— Vom Neujahr ab darf nur Petroleum verkauft werden, das mit dem Abel'schen Petroleumprober amtlich untersucht ist. Ueber die Art dieser Untersuchung hat die Normalaichungs-Kommission eine kleine Schrift zusammengestellt, welche die amtlichen Vorschriften nebst Anweisungen zum Gebrauch des Probers enthält und letztern durch Illustrationen erläutert.

— Im Handelsministerium finden, den „B. Pol. N." zufolge, Vorarbeiten für die Ausgabe einer abermals revidirten Polizeiverordnung für den Verkehr mit Mineralölen statt. Diese Verordnung soll in ihrem Entwurfe der seitherigen Entwickelung folgen, indem sie für größere Magazine die landespolizeiliche Genehmigung, für kleinere die ortspolizeiliche Genehmigung und für die Lagerung nicht ganz unerheblicher Quantitäten in den Kellern und Höfen der Detailhändler vorherige Anzeige bei der Ortspolizeibehörde vorschreibt, nur auf Rohpetroleum und dessen Destillationsprodukte (Petroleumäther, Gasolin, Benzin, Ligroin, Neolin, Naphta, Petroleumessenz, rektifizirtes Petroleum, Putzöl, Schmieröl u. s. w.), aus Braunkohlentheer oder Steinkohlentheer bereitete Oele (Photogen, Solaröl, Benzöl u. s. w.) und Schieferöle Anwendung finden. Namentlich soll der Verkehr mit den gefährlichen Stoffen (Benzin, Naphta u. s. w) unter nicht unwesentlich strengere Bestimmungen gestellt werden, das Kleingeschäft mit Petroleum dagegen Erleichterung finden.

— Eine für alle Hausbesitzer wichtige Entscheidung des Reichsgerichts möchten wir hierdurch zur weiteren Kenntniß bringen. In einem sächsischen Städtchen wurde ein Einwohner, nachdem er bei Glatteis vor einem Hause, vor welchem zu streuen unterlassen war, hinstürzte und einen bösartigen Schenkelbruch erlitten hatte, der ihn schließlich arbeitsunfähig machte, klagbar gegen den betr. Hausbesitzer. Die Sache kam bis vor das Reichsgericht und hat letzteres den Hausbesitzer zur Tragung aller Kosten einschließlich der während der Krankheit verausgabten Gebühren, sowie zu einer an den Beschädigten zu zahlenden lebenslänglichen Pension verurtheilt.

Anscheinend bezugnehmend auf dieses Erkenntniß hat auch bereits der Staatsanwalt zu Prenzlau folgende Bekanntmachung erlassen: Wer hier bei Eisglätte bei unbestreutem Trottoir verunglückt, wolle im öffentlichen Interesse schleunigst bei mir den Strafantrag gegen den Schuldigen wegen fahrlässiger Körperverletzung stellen.

— Zur Sicherung der Schifffahrt hat der Herr Regierungspräsident unterm 22. d. Mts. eine Verordnung erlassen, welche die Fahrgeschwindigkeit der Dampfer auf einigen Wasserstraßen des Odergebiets oberhalb Stettins festsetzt. Es dürfen darnach auf diesen Wasserstrecken Dampfer stromab- und stromaufwärts nur mit der für diese Strecken angegebenen Geschwindigkeit fahren und zwar 1) auf dem Gartzer Kanale und der Kreuzfahrt (zwischen der oberen Kanalmündung am Oderflusse und der unteren Kreuzfahrtmündung in den Oderfluß) mit einer Fahrzeit von mindestens 20 Minuten; 2) auf dem Durchstiche an der krummen Reglitz bei Gartz a. O. (zwischen der oberen Mündung an der großen Reglitz und der unteren Mündung in den alten Lauf der krummen Reglitz) mit einer Fahrzeit von mindestens 2 Minuten; 3) auf dem kurzen Graben, der Wubnitz, dem langen Graben und der Wrecknitz (zwischen der oberen Mündung an der großen Reglitz und der unteren Mündung in die Kurower Fahrt) mit einer Fahrzeit von mindestens 12 Minuten. Die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten sind während der Fahrt durch den ganzen Lauf der betreffenden Strecke in der Weise gleichmäßig einzuhalten, daß sie auf keinem Abschnitte derselben durch schnelleres Fahren überschritten werden und sind Uebertretungen nach § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuchs strafbar.

— Das Programm des vierten, auf Freitag nächster Woche angesetzten Koßmaly-Jancovius-Konzerts enthält außer J. Raffs Wald-Symphonie und der charakteristischen Jagd-Ouverture (la chasse du jeune Henry) von Mehul, dem Komponisten von „Joseph in Egypten", noch den ersten und zweiten Satz des 11. Konzerts von L. Spohr und Fantasie (Scène de ballet) von Ch. de Beriot. Den Vortrag beider letzteren Stücke hat die Violinvirtuosin Frl. A. Steinhardt aus Berlin übernommen. Dieser jungen Künstlerin wird in Berliner Blättern besonders ein kräftiger Ton und ein warmes Gefühl für das Melodische nachgerühmt.

— Die Besetzung der erledigten höheren Verwaltungsposten scheint nunmehr erfolgen zu sollen. Der „K. Z." zufolge ist zum Regierungspräsidenten in Köslin Graf Clairon d'Haussonville ernannt. Er war bisher Oberregierungsrath zu Köslin.

— Dem Arbeiter Heinrich Böttcher in der Papierfabrik zu Hohenkrug im Kreise Greifenhagen ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

— (Personal-Chronik.) Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Jägerhof, in der Oberförsterei Mützelburg, ist vom 1. Februar 1883 ab dem zum Förster ernannten Forstaufseher Luck verliehen worden. — Der königliche Revierlotse Robert Ferdinand Holtz in Swinemünde ist vom 1. Dezember d. J. ab in den Ruhestand getreten. Demselben ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Im Kreise Randow ist für den Standesamtsbezirk Schöningen der Rittergutsbesitzer, Gerichts-Assessor a. D. Schlange auf Schöningen zum Standesbeamten ernannt. — An der Stadtschule in Treptow a. R. ist durch den Tod des Lehrers Peter eine Lehrerstelle erledigt, deren Einkommen 825 Mark beträgt. Die Wiederbesetzung erfolgt durch den Magistrat in Treptow a. Rega.

— Der Preis des Stettiner Wohnungsanzeigers pro 1883, welcher, wie bereits mitgetheilt, dieser Tage zur Ausgabe gelangt ist, ist nicht erhöht worden, trotzdem das Buch bedeutend stärker geworden ist. Besonders angenehm berührt es diesmal, daß die Pläne von den drei Theatern (Stadt-, Elysium- und Bellevue-Theater) beigegeben sind und daß die Rubriken, welche Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Verkehr betreffen, eine besonders eingehende Bearbeitung erfahren haben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abend-Vorstellung: „Die Zauberflöte" Oper in 4 Akten.

F. von Flotow, der Komponist der „Martha", veröffentlicht in dem Januar-Hefte der „Deutschen Revue" Erinnerungen aus seinem Leben, aus denen insbesondere die Schilderung einer Soiree beim Marquis de Custine in Paris hervorgehoben zu werden verdient. Bei dem letzteren, der durch mehrere literarische Werke bekannt war und ein großes Vermögen besaß, traf Flotow mit Chopin und der Georges Sand zusammen. Ueber diese und ihr Verhältniß zu Chopin berichtet Flotow aus seinen Erinnerungen:

„Von einem Diener benachrichtigt, eilte der Marquis de Custine hinaus und erschien gleich darauf wieder im Salon, eine Dame am Arme führend, hinter welcher der anmeldende Diener mit Stentorstimme rief: „Madame Georges Sand." Alles eilte ihr entgegen. Jeder wollte der Erste sein, um die Gefeierte zu begrüßen oder doch sehen zu können. Sie spendete hier ein Lächeln, dort freundliche Worte und den am meisten Begünstigten reichte sie die Hand. Zu diesen letzteren gehörte auch Chopin. Nachdem die erste Aufregung vorüber, gelang es mir, einen günstigen Platz zu erobern, von welchem ich die gefeierte Schriftstellerin genau beobachten konnte. Schön war sie nicht, auch nicht mehr jung; ich konnte an ihrer äußeren Erscheinung nichts Außergewöhnliches finden. — Das Konzert begann; nach einigen Nummern wurde Chopin gebeten, zu spielen. Er trug eine seiner beliebten Mazurkas vor. Seine Freunde behaupteten, in seinem Spiele läge an diesem Abend eine größere Gefühlstiefe als sonst. Ich hatte Chopin noch nie gehört, konnte also hier keine Meinung haben, aber ich war entzückt über sein Spiel.

Nachdem Chopin geendet, kam eine Zwischenpause, und da geschah das für die damalige Zeit Unglaubliche, Georges Sand verlangte eine Zigarre. Nicht etwa eine Papier-Zigarette mit parfümirtem Inhalt, nein, eine wirklich große Männer-Zigarre. Man muß in den dreißiger Jahren in Paris gelebt haben, um zu begreifen, welchen Eindruck ein solches Verlangen, noch dazu von einer Dame, auf die bei Marquis de Custine versammelte haute volée machen mußte. Wir jungen Leute vermieden ängstlich, auf irgend eine Weise an Zigarrengeruch zu erinnern, wenn wir uns einer Dame näherten. Wir rauchten nicht einmal am Morgen, wenn wir an demselben Abend in Gesellschaft gehen sollten. Seit dieser Zeit ist es freilich in Paris anders geworden. Die von Georges Sand begehrte Zigarre ward gebracht, die Thüre, welche zum Garten des Hotels führte, geöffnet, und die Vorstellung begann. Mit Hut und Mantel versehen, denn es war kühl draußen, schritt die berühmte Dame, ohne von Jemand gefolgt zu werden, auf und nieder, mächtige Rauchwolken in die Luft blasend. Unbekümmert ertrug sie die Blicke von hundert durch die Fenster auf sie gerichteten Augen. Die jungen Damen fanden es originell, die älteren unpassend, die jungen Männer waren enchantirt, die Ehemänner unruhig, besorgt, des bösen Beispiels wegen. Wie indessen alles in der Welt ein Ende nimmt, so auch die Zigarre der Madame Sand. Sie warf den Rest derselben beiseite und kehrte zur Gesellschaft zurück.

Jetzt ward Chopin aufgefordert, noch etwas vorzutragen. Anfangs weigerte er sich, dann erklärte er sich bereit, einen Improvisations-Versuch zu machen. Allgemeines Bravo belohnte ihn im Voraus, schon wollte er beginnen, als er sich plötzlich wieder erhob und dem Marquis zuflüsterte, er könne seine Begeisterung nur aus den Augen der berühmten Schriftstellerin schöpfen, man möge sie bitten, sich ihm gegenüber zu setzen. Georges Sand gewährte seine Bitte und nahm Platz am Ende des Flügels, warf einen langen Blick auf den musikalischen Improvisator und dieser, denselben erwidernd, begann. Die übrigen Sterblichen oder auch „Unsterblichen" standen oder saßen im Kreise umher. Die Erwartung war auf das Höchste gespannt. Es sind seit diesem Abend wohl über 40 Jahre verflossen, dennoch erinnere ich mich Chopins Improvisation, als hätte ich sie gestern gehört. Er begann mit den tiefsten Baßtönen des Flügels und brachte durch Anwendung des Pedals ein gewitterartiges Rollen hervor, dann ging er zu einer Melodie in moll über und schloß das Ganze mit einem sehr brillanten, triumphalen Satz. Endloser Jubel seiner Zuhörer und warmer Händedruck von Georges Sand, welche über die ihr von Chopin dargebrachte Ovation sehr geschmeichelt erschien, ward dem großen Virtuosen zu Theil. Er verließ den Flügel sichtlich abgespannt und ermattet. Die Gesellschaft brach auf, auch ich empfahl mich, entzückt, in dem Marquis de Custine einen vollendeten Kavalier kennen gelernt, den berühmten Chopin gehört und die berühmteste Schriftstellerin Frankreichs rauchen gesehen zu haben."

Vermischtes.

— (Der Bussard als Fischer.) Ein Mitarbeiter des „Waldmann" schoß einen Bussard, in einem Bache fußend, welcher in den Fängen eine 8 Zoll lange Forelle hielt. Später erlegte er in der Nähe desselben Gewässers noch einige dieser Raubvögel.

— (Vertilgung von Fischfeinden.) Wie energisch dieselbe betrieben wird, geht daraus hervor, daß während des Jahres 1881 allein in den fiskalischen Forsten des Königreichs Preußen 5376 Fischreiher, 154 Kormorane sowie 195 Fischottern erlegt sind. Dabei wurden noch 364 Reiherhorste, die sämmtlich besetzt waren, demolirt.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 29. Dezember. Der Landtag ist auf den 9. Januar einberufen worden.

Petersburg, 29 Dezember. Das „Journal de St. Petersbourg" sagt, der „Romanul" habe mit der Meldung über die angebliche Rekonstruktion der Eisenbahn Reni-Galatz eine Ente in die Welt gesetzt, welcher eine ganze Serie weiterer folgen würde. Von dem Augenblicke an, wo die russische Regierung den Neubau einer Eisenbahn beschließt, welche während des letzten Krieges zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial diente, wird es natürlich erlaubt sein, daraufhin einen ganzen Berg von Behauptungen über kriegerische Absichten Rußlands, Truppenkonzentrirungen zc. aufzubauen. Erklären wir daher, daß man in Petersburg von dem fraglichen Projekte absolut nichts weiß.

Riga, 29. Dezember. Durch das Eis ist die Passage für Schiffe bei Domesnaes aufs Neue gesperrt.

Brüssel, 29. Dezember. Gestern Abend sprang in einer Fabrik zu Dison in der Nähe von Verviers der Dampfkessel, während der Fabrikbetrieb in voller Thätigkeit war. Bis jetzt sind drei Kinder todt hervorgezogen worden, die Zahl der übrigen Opfer konnte noch nicht festgestellt werden.

Rom, 28. Dezember. Als der österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatikan, Graf Paar, von einer Audienz beim Papste zurückkehrend, das zwischen dem Vatikan und dem Engelsfort gelegene Stadtviertel passirte, wurde ein Stein gegen den Wagen des Botschafters geworfen, ohne daß Jemand getroffen wurde. Der Schuldige wurde sofort verhaftet und einem Verhör unterzogen. Derselbe ist ein junger Schneider Valeriani aus Ancona und erklärte, daß er wegen seiner elenden Lage in Verzweiflung war und nicht wußte, daß es der Wagen des Botschafters gewesen. Bei einer Durchsuchung der Wohnung Valeriani's wurde nichts Verdächtiges vorgefunden.

London, 29. Dezember. Der „Times" zufolge soll beabsichtigt sein, das Zululand in zwei Theile einzutheilen. Ueber den an den Tugela-Fluß grenzenden Theil würde John Dunn und ein anderer Häuptling herrschen. In beiden Territorien würde ein englischer Resident angestellt werden.

London, 29. Dezember. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Konstantinopel gemeldet wird, hat Aleko Pascha die Beziehungen zu dem russischen Konsul in Rumelien abgebrochen.

Alexandrien, 29. Dezember. Die internationale Kommission hat sich über den Modus der Feststellung der durch die Plünderungen und Brandstiftungen entstandenen Verluste schlüssig gemacht und soll nunmehr die Regelung der Entschädigung erfolgen.

---

ihm hinüber, daß ihre duftenden Haare beinahe seine Wangen streiften, und er ihr tief in die im feuchten Glanze schimmernden Augen blicken mußte.

Mit dem Champagner war es auch an der ganzen Tafel recht lebhaft geworden. Von allen Seiten kam man zu Hugo, um ihm auch eine glückliche Reise zuzutrinken und „Baldiges fröhliches Wiedersehen!" klang es von den schönsten Lippen. Nur seine reizende Nachbarin hatte nicht mit ihm angestoßen, trotzdem er sie mehrmals darum gebeten hatte. „Kommen Sie, Graf," sagte sie, ihren Arm in den seinigen legend, „retten wir uns aus diesem Trubel, Sie trinken auch sonst zu viel. Gehen wir in den Wintergarten, da wird es wohl kühler sein." Sie durchwanderten mehrere Salons und gelangten endlich zum Palmenhaus, von wo ihnen ein betäubender Duft von Orangeblüthen und Magnolien entgegenströmte. Dort war es still und einsam. Der Springbrunnen in der Mitte plätscherte leise und in den reizenden Bosquets herrschte ein lauschiges Halbdunkel. Komtesse Melanie ließ sich auf eine Bank gleiten und nestelte an einer Rose, die den Busen schmückte. „Ah, ich habe mich gestochen!" schrie sie plötzlich auf. Ein kleiner Blutstropfen rieselte den Finger hinab. Rasch hatte Hugo die Hand erfaßt und galant den Blutstropfen hinweggeküßt. „O Sie Vampyr! Sie trinken ja mein Blut!" und schmollend wollte sie ihm ihre Hand entziehen. Doch er hielt sie fest. Die Nähe der berückenden Schönheit, allein mit ihr im Halbdunkel, ihre Verwirrung, all das hatte sein Blut in stärkere Wallung gebracht. „Komtesse, Sie sind mir noch einen Abschiedsgruß schuldig." — „So, einen Abschiedsgruß?" lachte sie, „nun, leben Sie wohl!" Und sie machte ihm eine steife, zeremoniöse Verbeugung. „Wünscht mein finsterer Gesellschafter vielleicht ein Andenken mit auf die Reise, diese Rose oder eine meiner Locken?" und dabei schüttelte sie, wie toll lachend, ihre rothen Haare, daß sie wie feurige Zungen um ihr Antlitz flogen. „Oder ist Ihnen vielleicht etwas Anderes gefällig, bitte, sprechen Sie nur." — „Ja," rief Hugo, von ihrer übermüthigen Laune hingerissen, „ich wünsche wohl etwas, das Sie mir am Ende versagen werden und ich es mir deshalb rauben muß."

(Fortsetzung folgt.)